

Religion und Integration im Moskauer Russland

Konzepte und Praktiken, Potentiale und Grenzen
14.–17. Jahrhundert

Herausgegeben von
Ludwig Steindorff

2010

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 0067-5903
ISBN 978-3-447-06116-2

Inhalt

Einleitung	9
Введение.....	17

1. Weltliche und geistliche Gewalt

<i>Pierre Gonneau, Paris</i> L'Église Face Aux Crises Dynastiques en Moscovie. XVe-XVIIe s.....	25
<i>Михаил Кром, Санкт-Петербург</i> Религиозно-нравственное обоснование административных преобразований в России XVI века	49
<i>Андрей Павлов, Санкт-Петербург</i> Церковная иерархия в системе государственной власти России и учреждение патриаршества	65
<i>Georg Michels, Riverside CA</i> Power, Patronage, and Repression in the Church Regime of Patriarch Filaret (1619-1633)	81
<i>Gail Lenhoff, Los Angeles CA</i> The Chudov Monastery and the Steppennaia Kniga.....	97

2. Umgang mit religiöser Verschiedenheit

<i>Paul Bushkovitch, Yale – New Haven CT</i> Orthodoxy and Islam in Russia 988-1725	117
<i>Александр Филюшкин, Санкт-Петербург</i> Религиозный фактор в русской внешней политике XVI века: Ксенофобия, толерантность или прагматизм?	145
<i>Bulat Rakhimzyanov, Kazan'</i> Muslim Iurts of Muscovy: Religious Tolerance of the Steppe in the XV-XVI Centuries.....	181

<i>Jukka Korpela, Joensuu</i> Feodorit (Theodorit) Kol'skii: Missionary and Princely Agent.....	201
<i>Claudia Garnier, Münster/Westf.</i> How to Petition the Ruler: Communication and Ritual at the Moscow Court in the Sixteenth and Seventeenth Centuries from the Perspective of Religious Preconditions	227
<i>Петр Стефанович, Москва</i> Религиозный диалог между англичанином и псковским горожанином (1686-1687 гг.).....	247
<i>Лилия Бережная, Мюнстер – Münster/Westf.</i> «Казацкий бастион 17 века» – взгляд изнутри и снаружи	265
 3. Diskurse um die Orthodoxy	
<i>Алексей Алексеев, Санкт-Петербург</i> О первенстве Пространной редакции «Просветителя» Иосифа Волоцкого.....	297
<i>Frank Kämpfer, Hamburg</i> Von der Selbstfindung zur Selbstisolierung der russischen Orthodoxy. Zum Halleluja-Streit in Pskov	321
<i>David Goldfrank, Washington D. C.</i> Essential Glue: Muscovy's Republic of Sacred Letters, Mid-XIV to Mid-XVI c.	335
<i>Aleksandr Lavrov, Paris</i> Ein vergessener „Eiferer der Frömmigkeit“ und Missionar: Daniil von Temnikov.....	361
<i>André Berelowitch, Paris</i> Theological Dispute and Integration in Mid-XVIIth Century Muscovy: the Argument about Pseudo-Dionysius the Areopagite and Negative Theology	387

4. Religiöse Praxis und Alltag im Moskauer Reich

Isolde Thyrêt, Kent OH

Whose Cults are They? The Local and Central Contexts of
the Veneration of Saints Arsenii and Mikhail of Tver' 413

Павел Седов, Санкт-Петербург

Изменения представлений о времени в России во второй половине
XVII – начале XVIII в. (по переписке монастырского стряпчего) 447

Angelika Schmähling, Freising

Vom Nutzen der Klausur: Religiöse und gesellschaftliche
Funktionen der Frauenklöster im Moskauer Reich 461

Ludwig Steindorff, Kiel

Donations and Commemoration in the Muscovite Realm
– a Medieval or Early Modern Phenomenon? 477

Russell Martin, New Wilmington PA

Gifts and Commemoration: Donations to Monasteries,
Dynastic Legitimacy, and Remembering the Royal Dead
in Muscovy (7159/1651) 499

Abbildungsverzeichnis 527

Einleitung

Wie im gesamten mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa fiel der Religion auch im Moskauer Reich eine Schlüsselrolle bei der Legitimation von Herrschaft und bei der Integration der Gesellschaft zu. Die Angleichung der Lebensformen auf der Grundlage orthodoxer Kirchlichkeit war ein Bindeglied für die meisten Gebiete und weite Bevölkerungsteile des Reiches. Doch konnte religiöser Dissens innerhalb der Orthodoxie die Integration des Reiches auch fallweise in Frage stellen? Wie weit ging die Kommunikation über die religiösen Grenzen hinweg? Waren doch im Moskauer Reich neben der Orthodoxie auch andere christliche Konfessionen, Islam und Naturreligionen präsent. In welchem Verhältnis standen die protonationalen Integrationspraktiken der russischen Orthodoxie zu den Anliegen imperialer Herrschaft? Lässt sich beim Vergleich mit Westeuropa von einer „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ mit Bezug auf Phänomene der religiösen Praxis sprechen? Können wir das Konfessionalisierungsparadigma auf die Geschichte des Moskauer Reiches übertragen?

Diese Fragen waren Gegenstand der X. Internationalen Konferenz zur altrussischen Geschichte, die vom 1. bis 3. Mai 2008 an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel stattfand und an der 21 Historikerinnen und Historiker aus Russland, Deutschland, Frankreich, Großbritannien sowie den USA teilnahmen.

Für die Abhaltung der Konferenz gerade im Jahr 2008 diente dabei als Anlass auch ein Jubiläum: Vor genau 50 Jahren, im Jahr 1958, war an der Kieler Universität das Fach Osteuropäische Geschichte eingerichtet worden.

Der vorliegende Band vereint die teils überarbeiteten und erweiterten Beiträge fast aller Tagungsteilnehmer. Einige Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland, Finnland und den USA, die kurzfristig ihre Teilnahme an der Tagung absagen mussten, haben ihre vorgesehenen Beiträge nun in den Tagungsband eingebracht.

Um Antworten auf die Leitfrage nach dem Verhältnis von Religion(en) und Integration zu bieten, haben die Teilnehmer der Kieler Konferenz und die Beiträger zum Tagungsband je nach ihren Forschungsinteressen und speziellen Arbeitsgebieten ganz verschiedene Ansätze gewählt und vielfach auch bisher unbekannte Quellen einbezogen.

Eine erste Gruppe von Beiträgen konzentriert sich auf das Verhältnis von weltlicher und geistlicher Gewalt, von Staat, Dynastie und Kirche. Im Vordergrund stehen dabei Fragen nach der religiösen Legitimation von Herrschaft und herrschaftlichem Handeln wie auch nach der Verflechtung der Tätigkeit von Institutionen der weltlichen und der geistlichen Sphäre.

Unter Einbeziehung des Vergleiches mit Frankreich und mit Rückblick bis in die Zeit des Kiever Reiches untersucht PIERRE GONNEAU (Paris), welche Rolle der Religion – neben Erbrecht und Waffenglück – bei der Begründung individueller Herr-

schaftsansprüche in Altrussland zukam. In Momenten der dynastischen Krise war es die geistliche Hierarchie, deren Parteinahme für die Legitimierung von entscheidender Bedeutung war.

Wie MICHAEL KROM (St. Petersburg) ausführt, ist es nicht gerechtfertigt, von einer bewussten Reformpolitik der weltlichen Gewalt im Moskauer Reich des späten 15. und 16. Jahrhunderts zu sprechen. Unabhängig davon, dass manche Ad hoc-Maßnahmen langfristige Folgewirkungen entwickelten, zielten sie doch ursprünglich gerade auf die Wahrung der Tradition, und die Sinngebung des politischen Handelns wurde im Religiösen gesucht.

Die Errichtung des Patriarchates 1589 stärkte zugleich die weltliche Gewalt. Die erst jetzt erreichte hierarchische Paralleltät der Titel in der Dyarchie festigte die Legitimität des Zarentitels. Doch kann ANDREJ PAVLOV (St. Petersburg) nachzeichnen, wie gleichzeitig die Elite innerhalb der geistlichen Gewalt durch die allmähliche Festschreibung des Kreises der Mitglieder des *osvjaščennyj sobor*, der „Geheiligten Synode“, ihre Machtsphäre konsolidierte.

GEORG MICHELS (Riverside, Cal.) untersucht Steuerpolitik, Herrschaftstechnik und Repression in der dem Patriarchen Filaret zugewiesenen *patriaršaja oblast'*, dem „Patriarchengebiet“. Die Stellung des Patriarchates wurde durch die Verschränkung von geistlichem Amt und weltlicher Machtausübung in dieser Zeit deutlich gestärkt, zugleich wuchs aber das Potential für den innerkirchlichen Dissens, wie er um die Mitte des 17. Jahrhunderts offensichtlich wurde.

Auch wenn sich das „Stufenbuch“ aus der Zeit Ivans IV. als Legitimation der Dynastie lesen lässt, ist doch offensichtlich, wie stark die Komposition zugleich auf die Stellung des Metropoliten, des geistlichen Gegenübers des Herrschers, ausgerichtet ist. Wie GAIL LENHOFF (Los Angeles) zeigen kann, hat das „Stufenbuch“, das im Skriptorium des Čudov-Klosters im Kreml' entstanden ist, darüber hinaus zum Ziel, das Prestige dieses Klosters und seines Gründers, des Metropoliten Aleksij, zu steigern.

Eine zweite Gruppe von Beiträgen ist dem Umgang mit religiöser Verschiedenheit gewidmet, sei es im Verhältnis zum Islam und zu muslimischen Bevölkerungsgruppen innerhalb des Reiches auf seinem Weg zur Bildung des Imperiums, sei es in den äußeren Beziehungen sowohl zu den Tataren als auch zu den westlichen Nachbarn anderer christlicher Konfession.

Die geringe Rezeption von antiislamischer Literatur aus Byzanz und aus dem Westen wie auch das Fehlen eines ausgeprägten Feindbildes gegenüber dem Islam bedingten sich, wie PAUL BUSHKOVITCH (Yale) ausführt, gegenseitig. Missionsimpetus und das Streben nach konfessioneller Homogenisierung waren schwach entwickelt. Es galt bei der Integration der Muslime in den Reichsverband nur, die eigene Gruppe des rechtgläubigen Moskau, des „Neuen Israel“, nicht zu gefährden.

Mit diesen Befunden ergänzen sich die Untersuchungen von ALEKSANDR FILJUŠKIN (St. Petersburg). Er zeigt anhand von politischer Korrespondenz und Chronistik, welche Rolle dem religiösen Argument in der diplomatischen Kommu-

nikation und in der Legitimation der Feldzüge nach innen zukam. Nie war es dabei Anliegen der Kriegsführung, die anderen für die Orthodoxie zu gewinnen. Stets ging es um den Anspruch auf alte Rechte und um die Sicherung von Freundschaft. Am deutlichsten wurde der Protestantismus als religiöser Feind wahrgenommen.

Für BULAT RAKHIMZYANOV (Kazan') bildet die Eroberung der Khanate Kazan' und Astrachan' nicht den Anfang, sondern nur eine Etappe auf dem Weg zur Entstehung des Imperiums. Eingeleitet worden war die Entwicklung bereits durch die Zuweisung von *jurty*, Vasallenfürstentümern, innerhalb des Moskauer Reichsgebietes an tatarische Fürsten seit dem 15. Jahrhundert. Hier wurde – gleichzeitig zur noch andauernden Konfrontation zwischen tatarischen Khanaten und Moskau – die Vereinbarkeit von politischer Integration und religiöser Toleranz eingeübt.

Im Gegensatz zu den islamisch geprägten Territorien des Reiches waren herrschaftliche Durchdringung und Missionierung im Falle der animistischen oder nur ganz oberflächlich christianisierten Bevölkerung im Norden eng miteinander verbunden. JUKKA KORPELA (Joensuu) rekonstruiert hier die Biographie eines der geistlichen Protagonisten im 16. Jahrhundert, Feodorit Kol'skij, dessen Wirken mit dem Stefans von Perm' zu vergleichen ist. Sein Aufbau zum regional verehrten Heiligen begann allerdings erst im 19. Jahrhundert.

CLAUDIA GARNIER (Münster) widmet sich, ausgehend von einer breiten Vergleichsbasis, dem Umgang mit religiöser Differenz bei Ritualen der Ehrerweisung. Diese sind vielfach religiös konnotiert, und Gesten können je nach verwendetem Code verschiedene Bedeutungen haben. Bei der symbolischen Kommunikation galt es sicherzustellen, dass die Ehrerweisung nach den Regeln des anderen nicht als Entehrung nach den eigenen Regeln aufzufassen war.

Anhand der 1686-87 entstandenen Korrespondenz zwischen einem Engländer und seinem russischen Sprachlehrer in der Stadt Pskov stellt PETR STEFANOVIČ (Moskau) die in der Forschung vertretene These einer scharfen Abgrenzung der russischen Bevölkerung gegenüber Ausländern aus dem Westen und einer unüberwindbaren kulturellen Differenz in Frage. Die Briefe zeigen demgegenüber die Dialogfähigkeit und das Suchen nach Gemeinsamkeit sogar im Religiösen.

LILIYA BEREZHNYAYA (Münster) verfolgt, wie sich der Topos von den Kosaken als *antemurale christianitatis* im Laufe des langen 17. Jahrhunderts auflöste. Für die Kosaken hatte diese Selbstlegitimation nur so lange ihren Wert, wie sie nicht Abhängigkeit von weltlicher und geistlicher Herrschaft implizierte. Aus polnischer Sicht wurden die Kosaken im Zuge der Konfessionalisierung wie alle Orthodoxen zunehmend als jenseits des *antemurale* verortet. Und für Moskau war die konfessionelle Gemeinsamkeit gegenüber der politischen Disziplinierung von untergeordneter Bedeutung.

Potentiale und Grenzen der religiösen Integration kommen auch im Diskurs um die Orthodoxie und im innerkirchlichen Dissens zum Tragen. Inhalt und Entstehungsgeschichte von Texten sind gleichermaßen wie Verfahren der Vermittlung religiösen

Wissens und Formen der Kommunikation im Dissens Untersuchungsgegenstände der folgenden Beiträge.

Um den Wert des „Prosvetitel“ von Iosif Volockij als Zeugnis der dogmatischen Selbstverortung der Orthodoxie und als Quelle für die Geschichte der „Judaisierenden“ bestimmen zu können, ist die Klärung seiner Entstehungsgeschichte von zentraler Bedeutung. ALEKSEJ ALEKSEEV (St. Petersburg) gelangt entgegen dem bisherigen Forschungsstand zu dem Befund des Primates der ausführlichen vor der kurzen Redaktion: Der „Prosvetitel“ entstand aus einem Guss in Auseinandersetzung mit der Häresie, die erst durch die Urteile auf der Synode von 1504 ihr Ende fand.

FRANK KÄMPFER (Hamburg) sieht im Streit um das zwei- oder dreifache Halleluja zur Zeit des Evfrosin von Pskov zum einen den Beleg für die schwache Rezeption theologischer Bildung sowohl aus dem Raum der griechischen Kirche als auch aus dem Westen. Zum anderen erkennt er in den Argumenten einen Schritt zur Abgrenzung von der griechischen Kirchentradition, der vielleicht Filofejs Formel von Moskau als dem „Dritten Rom“ unmittelbar beeinflusst hat.

In Analogie zur von Dena Goodman proklamierten „Republic of Letters“ der Aufklärung konstatiert DAVID GOLDFRANK (Washington, D. C.) eine entsprechende „Republik des religiösen Schrifttums“ im Moskauer Russland, eine hierarchisch gegliederte Kommunikationsgemeinschaft von passiven Lesern und Kopisten, aktiven Gestaltern von Sammelhandschriften und wenigen Produzenten originärer Texte, und er bestimmt die Rolle der wichtigsten Protagonisten. Der Rahmen dessen, was in dieser „Republik“ von der Rezipientenbasis als akzeptabel angesehen wurde, blieb immer noch eng.

In seiner biographischen Studie zu dem Erzpriester Daniil von Temnikov zeigt ALEKSANDR LAVROV (Paris) zum einen, dass die „Eiferer für die Frömmigkeit“ um die Mitte des 17. Jahrhunderts nicht als Personenverband, sondern eher als *textual community* zu fassen sind. Zum anderen untersucht er das Verhältnis von orthodoxer und muslimischer Bevölkerung in dieser Provinzstadt bei Tambov. Daniil geriet mit beiden Gruppen in Konflikte: wegen seines Kampfes um religiöse Disziplinierung der Orthodoxen und wegen seines aggressiven Strebens nach Konvertierung der Muslime.

Auf die Frage, warum Zar Aleksej Michajlovič bei der Behandlung der Kirchenreform so kompromisslos gewesen ist, sucht ANDRÉ BERELOWITCH (Paris) eine Antwort in der Analyse der theologischen Argumentation des Priesters Nikita Dobrynin Pustosvjat aus Suzdal' und deren Widerlegung durch Paisios Ligarides und Simeon Polockij. Die vom Zaren initiierte Widerlegung von Dobrynin war wie die ganze Kirchenreform ein Zeichen gegen die Neigung der russischen Geistlichkeit zur intellektuellen Selbstisolierung.

Schließlich bezieht sich eine Reihe von Beiträgen auf die Wirksamkeit der orthodoxen religiösen Praxis als integrativer Faktor im Moskauer Reich. Dies betrifft den Aufbau von Heiligenkulten ebenso wie die Vielfalt an religiösen und gesellschaftlichen Funktionen von Klöstern.

Die von ISOLDE THYRËT (Kent, Ohio) ausgewerteten Quellen zu *inventio* und *translatio*, *obretenie* und *perenesenie*, der Reliquien von Fürst Michail von Tver' und von Bischof Arsenij um die Mitte des 17. Jahrhunderts fügen sich in das Ost und West gemeinsame Muster der Entwicklung von Heiligenkulten ein. Die schon auf das 16. Jahrhundert zurückgehenden Kulte um Michail und Arsenij dienten zum einen der Stärkung des Identitätsbewusstseins von Tver' als religiösem Zentrum selbst, zum anderen festigten sie die Sakraltopographie des Gesamtreiches.

Ein Indikator der Ausbildung einer selbständigen säkularen Sphäre waren die Neuerungen in der Rechnung der Tageszeit. PAVEL SEDOV (St. Petersburg) verfolgt, wie seit dem 16. Jahrhundert im Land mechanische Uhren in Gebrauch kamen und an die Stelle der Zeitbestimmung nach den liturgischen Stationen im Tageskreis die Zählung nach zweimal zwölf Stunden, begonnen allerdings mit Morgen und Abend, trat. So wurde die Einführung der astronomischen Zeitzählung (ab Mitternacht und Mittag) durch Peter den Großen 1706 nicht mehr als radikaler Einschnitt empfunden.

Aus dem Beitrag von ANGELIKA SCHMÄHLING (Freising) lassen sich zunächst die weitgehenden Gemeinsamkeiten in Entwicklungsgeschichte und Funktionen von Männer- und Frauenklöstern im Moskauer Reich herauslesen. Auch das Netzwerk der Frauenklöster gehörte zu den Integrationsfaktoren des Reiches. Doch wie ebenso deutlich wird, waren die Frauenklöster den Männerklöstern an Anzahl, Wirtschaftskraft, Handlungsfähigkeit, religiöser Ausstrahlung und kulturellem Wirken deutlich unterlegen – auch dies ein Aspekt der patriarchalischen Welt.

Stiftungswesen und aufwändige liturgische Kommemoration im Moskauer Reich verweisen, zumal wenn man auf die genetischen und strukturellen Gemeinsamkeiten blickt, vor allem auf Parallelen aus dem mittelalterlichen Westeuropa, unabhängig davon, dass die gewählten Verfahren zur Sicherung des Gedenkens großer Zahlen von Personen ganz unterschiedlich waren. Doch LUDWIG STEINDORFF (Kiel) kann in der Moskauer Praxis auch Gemeinsamkeiten mit Verwaltungstechniken im frühneuzeitlichen Westeuropa erkennen.

RUSSELL MARTIN (New Wilmington) geht von einem hier erstmals vorgestellten Verzeichnis aus dem Jahr 1651 aus, in dem notiert ist, an welche Kirchen und Klöster Zar Aleksej Michajlovič welche Spenden für die Jahresgedenken von Verstorbenen aus der Dynastie zahlen ließ. Die Kommemorationen dienten wie so viele symbolische Handlungen im Jahreslauf der Selbstvergewisserung der Herrschaft, vor allem wurden durch sie einstige Brüche und Konflikte in der Herrschernachfolge nachträglich überwunden.

Unabhängig von der ganz anderen Ausgangsfragestellung knüpft die Kieler Konferenz in ihren Ergebnissen an die vorangegangene IX. Konferenz zur altrussischen Geschichte an, die 2003 von Andreas Kappeler in Wien ausgerichtet wurde und „Die Geschichte Russlands im 16. und 17. Jahrhundert aus der Perspektive seiner Regio-

nen“ zum Thema hatte.¹ Hier wie dort hat sich gezeigt, wie wenig angemessen das Bild von der Allmacht des Zaren und der Terminus vom „zentralisierten Staat“ mit Bezug auf das Moskauer Reich sind. Die herrschaftliche Durchdringung war ganz ungleichmäßig und keineswegs einheitlich in ihrer Organisation, sie war abhängig von den Siedlungsstrukturen, von der Dauer der Moskauer Herrschaft, von der Entfernung zum Zentrum und den vorgegebenen religiösen Verhältnissen. Gerade das Akzeptieren des Nebeneinanders von Religionen und das Angebot beschränkter Karrieren auch ohne Übertritt zur Orthodoxie waren Voraussetzung zur Konsolidierung des Imperiums.

Es ist bezeichnend, dass in keinem der Beiträge auf das Konfessionalisierungsparadigma zurückgegriffen wird, lässt sich dieses doch nur sehr beschränkt auf das Moskauer Reich übertragen: Konfessionalisierung bedeutete die Neuordnung des Verhältnisses von geistlicher und weltlicher Gewalt unter der akzeptierten Prämisse der Mehrkonfessionalität im Gesamtraum der durch die Reformation aufgegliederten Westkirche. Die Durchsetzung der Ordnungen der eigenen Konfession in möglichst allen Lebensbereichen wurde dabei zum Anliegen des frühmodernen Staates. Konfessionalisierung beinhaltete zugleich die Definition des Status der jeweiligen konfessionellen Minderheit. Diese Grundkonstellation des sich gegenseitigen Abgrenzens von Konfessionen gemeinsamer Wurzel war im Moskauer Reich nicht gegeben. Die Multikonfessionalität des Moskauer Reiches war vielmehr das Ergebnis von territorialer Expansion und Migration.

Nur im Anliegen der religiösen Disziplinierung, wie sie vor allem in der Kirchenreform unter Zar Aleksej Michajlovič sichtbar wird, mag man Gemeinsamkeiten zwischen den westlichen Nachbarn und dem Moskauer Reich des 17. Jahrhunderts erkennen. Diese Disziplinierung lässt sich als immanent begründete Entwicklung erklären, doch wir können sie auch als Ergebnis der sich verstärkenden Verflechtung mit dem Westen und als erste Übernahme von Mustern der Konfessionalisierung deuten, wie sie später in der Kirchenpolitik Peters des Großen konsequente Anwendung fanden.

Die Beiträge dreier Tagungsteilnehmer, VLADISLAV NAZAROV (Moskau), Reinhard FRÖTSCHNER (Regensburg) und CHRISTOPH WITZENRATH (Aberdeen), werden an anderem Ort erscheinen.

MARTIN AUST (Kiel) hat den Herausgeber bei Konzeption, Planung und Durchführung der Kieler Tagung vielfach unterstützt, und er hat auch zusammen mit REINHARD FRÖTSCHNER (Regensburg) einen Tagungsbericht veröffentlicht, der zugleich zentrale Ergebnisse der Tagung benennt.²

1 Die Geschichte Russlands im 16. und 17. Jahrhundert aus der Perspektive seiner Regionen, Hg. ANDREAS KAPPELER, Wiesbaden 2004 (=Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 63).

2 In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 57 (2009), S. 151-153. – Ein weiterer Konferenzbericht wurde von PETR STEFANOVIČ verfasst: Meždunarodnaja konferencija „Religija i integracija v Moskovskom gosudarstve: idei i praktika, vozmožnosti i predely (XV-XVII vv.)“, in: